

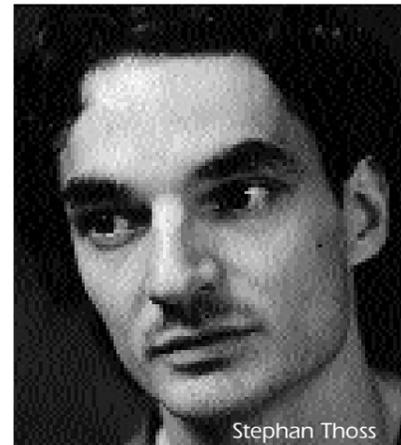
Die Eintänzer

Stephan Thoss in Hannover, Martin Stieffermann in Oldenburg und Henning Paar in Braunschweig: Niedersachsens Tanzpublikum macht sich mit neuen Sehweisen vertraut.



Kathleen-Malee Smith und Felix Landerer in „obscurus“ von Stephan Thoss.

Foto: Eberhard Franke



Stephan Thoss

Foto: Johannes Seyverlein

Marieluise Jeitschko

Niedersachsens Tanzszene rund um die „Inseln“ Hamburg und Bremen, den seit Jahrzehnten kontrastierenden Hochburgen deutschen Bühnentanzes zwischen neo-klassischem Ballett und neuen Tanztheater-Tendenzen, ist in Bewegung geraten: an den drei Staatstheatern stellen sich neue Tanzchefs vor. Aus Braunschweig verabschiedete sich Pierre Wyss zum Bedauern seiner großen Fan-Gemeinde. Als sein Nachfolger wechselt Henning Paar aus seiner Heimat Kassel in die beschauliche Stadt Heinrichs des Löwen. Aus Oldenburg flüchtete Irina Pauls völlig frustriert, nach ein paar wunderbar sensiblen neuen Choreographien, wie sie meint: vom Publikum nicht verstanden nach Heidelberg. Der John Neumeier-Schüler Martin Stieffermann läßt sich als Spagatkünstler zwischen der Berliner Off-Szene am *dock 11* und dem Oldenburgischen Staatstheater auf ihre Nachfolge unter dem neuen Intendanten Rainer Mennicken ein. In Hannover ging mit dem langjährigen Operntendanten Hans-Peter Lehmann auch das verstaubte klassische Ballett von Mehmet Balkan in Rente. „Everybody's Darling“ Stephan Thoss, dem das Kieler Publikum nachtrauert, soll frischen Wind in die niedersächsische Landeshauptstadt pusten.

Das ist ihm mit seinem dreiteiligen Auftaktprogramm „perpetuum mobile“ voll-

auf gelungen. In „bellulus“ schleicht der Chef höchstpersönlich wie Gevatter (Theater-)Tod verummt, mit schwankendem Kronleuchter auf dem Kopf und Pilgerstab in der zitterigen Hand über die Bühne, wo die Marionetten-Truppe auf windschiefem roten Plüschsofa à la Traviata und Co. abgeschlafft herumhängt, hampelt, über die Rücklehne purzelt und köstliche Persiflagen auf die Bühne bringt, wenn aus dem Lautsprecher Schlagger wie Carmens „Habanera“ oder der „Butterfly“-Summchor, das Traviata-Trinklied und sogar der populäre Tenor-Hit „O sole mio“ dröhnen. Da hat die kreuzbrave Ballerina keine Chance... Das alles erzählt Thoss sehr stimmig und mit deutlichen Anleihen bei Mats Eks witzig-skurrieler Körpersprache (freilich ohne dessen menschliche Hintergründigkeit).

Eine kleine Sensation und äußerst originell, ist „solus“ wie „bellulus“ bereits in Kiel entstanden: in durchsichtigen weißen Kleidchen, Höschen und Röckchen tanzen Paare, Solisten und schließlich die ganze Gruppe auf einem halbversenkten Podest in der Bühnenmitte. Hinter dem Ausschnitt ein schlichter Prospekt, in dessen Mitte eine Art Sehschlitz bewegte Bilder sehen läßt. Zunächst spiegeln sich die für das Publikum unsichtbaren Füße der Tänzer. Unmerklich werden aber ganz andere Figuren, Personen, Körperteile und Sequenzen projiziert. Zum Schluß die „Masse Mensch“ aus der Anfangssequenz, nun jedoch nicht gebeugt in

allzu oft thematisierte Wandlung vom unbeschwert träumenden Mädchen zur jungen Frau. Mit Bedacht setzte er diese neue Choreographie an den Anfang des Abends: es sollte danach viel besser kommen. Ein bißchen weit hergeholt (oder unverhohlen ehrgeizig?) klingt sein Credo, Kurt Schwitters' Definition von Hannover: „vorwärts nach weit“; denn „vorwärts zu streben, Energie freizusetzen ins Unermessliche hinein, in die Weite, in den Raum“ seien Kennzeichen des Tanzes, meint Thoss. Denn um „vorwärts zu streben“ sei er nach Hannover gekommen, in die Stadt, in der er erste Ermutigung für sein choreographisches Talent erfuhr: 1990 errang der damals erst 24-jährige Absolvent der Dresdner Palucca-Schule beim renommierten Internationalen Wettbewerb für Choreographie den zweiten Preis. Seitdem reißen sich Deutschlands Tanzmacher förmlich um Thoss' choreographische und tänzerische Talente. Berlins Komische Oper engagierte ihn als Tänzer und die Dresdner Semperoper, wo er wohl liebend gern als Ballettchef geblieben wäre. Da haben zwei Häuser möglicherweise eine Chance verpaßt. Marcia Haydée ließ ihn für das Stuttgarter Ballett choreographieren. Für sein abendfüllendes Ballett „Schlaraffenland ist abgebrannt“ erhielt er den Bayerischen Staatspreis, und keine Geringere als Konstanze Vernon hielt bei der Überreichung des 100 000 Mark-Schecks eine flammende Laudatio. John Neumeier nannte ihn im Stern-Interview „Macher

von morgen“, woraufhin manche munneln, Thoss betrachte sein Engagement in Hannover nur als Warteschleife, um nach Neumeiers Abschied dessen Nachfolge in Hamburg oder die von Uwe Scholz in seiner Geburtsstadt Leipzig anzutreten. Aber gemacht, gemacht. Der 34-jährige spielt in der ersten Liga mit. Aber: er werde, so meinen manche Kritiker, mittlerweile zu hoch gehandelt. In der Tat wirken seine



Henning Paar

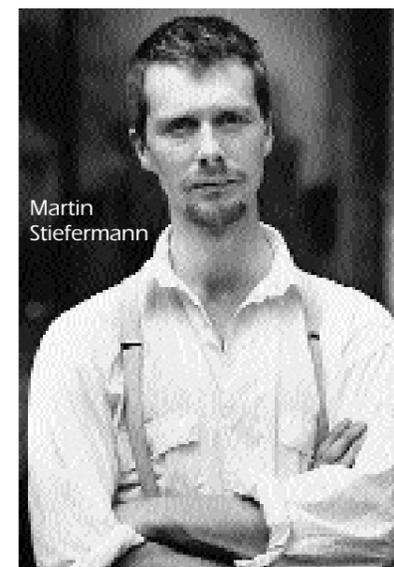
Foto: Theater Braunschweig

In Oldenburg präsentierte sich auch Martin Stieffermann wohlweislich mit Bewährtem zum Auftakt. Hatten seine pfiffigen „Spiele der Erwachsenen“ schon als Gastspiel den Test bestanden, brachte er die eher skeptischen Oldenburger mit seiner „Romeo und Julia“-Choreographie aus Kieler Zeiten (wo er als Vorgänger von Thoss insgesamt eher glücklos war) vollends auf seine Seite. Niemand schien sich an seiner manierierten Tanzsprache, die an Wiens Staatsopern-Ballettchef Renato Zanella erinnert, zu stören. Man ließ sich von Prokofievs hervorragend musizierter Musik betören und auch von der hinreißenden Julia (Francesca Peniguel), die Stieffermann in stimmiger Weise ganz ins Zentrum seiner Dramaturgie gerückt hat.

Der Spagat-Choreograph zwischen Berlin und Oldenburg hat als Logo einen Frosch, der die langen Hinterbeine im Sprung weit spreizt; logisch daher Stieffermanns Motto: „Zwischen allen Stühlen“. So wird er pro Spielzeit je zwei Premieren in Berlin und in Oldenburg erarbeiten und sein gesamtes Repertoire in beiden Städ-

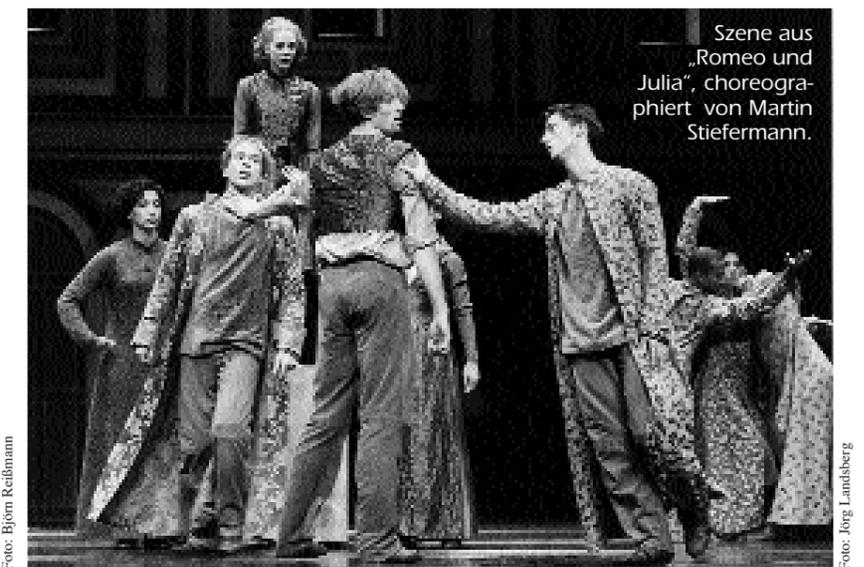
er liebt...“ über „das Phänomen zwischen Leben und Kunst“. Bis auf sein hinreißendes „Strawinsky!“-Ballett, das Mitte Januar in Braunschweig Premiere hat, macht Paar alles neu am neuen Ort, immerhin aber mit einigen der Tänzer und Tänzerinnen, die er aus Kassel mitbrachte. Mit einem Diplom von der Münchner Heinz-Bosl-Stiftung in der Tasche, trat Paar – Jahrgang 1966 – Engagements als Tänzer in Ulm, Gelsenkirchen und Dortmund an. Er choreographierte u.a. in Detmold und war Ballettdirektor in Nordhausen und Kassel. Ballett-Klassiker aus zeitgenössischer Sicht lagen ihm bisher vor allem am Herzen. In Braunschweig will er mutig neue, eigene Wege gehen.

In Osnabrück nutzt der Schweizer Gregor Zöllig schon länger souverän seine Möglichkeiten auf der kleinen, experimentfreundlichen Bühne des „emma-theaters“ (im 3. Stock eines ausgelagerten Gymnasiums) und im Theater neben dem majestätischen Dom. In Hildesheim kommt Ralf Jaroschinski seit 1999 gut an: vorher freier Choreograph in Hannover, erklärten die Hannoveraner ihn 1998 beim Cho-



Martin Stieffermann

Foto: Björn Reilmann



Szene aus „Romeo und Julia“, choreographiert von Martin Stieffermann.

Foto: Jörg Landsberg

jüngeren Choreographien hingeschludert bis ratlos (nicht nur „obscurus“, sondern auch etwa sein Kieler Abschieds-Flop „Feuervogel“). In Hannover besteht die Chance auf etwas mehr Beschaulichkeit. Denn wer über 50 Choreographien in der Hinterhand hat und in so kurzer Zeit so weit gekommen ist, muss sich nicht mehr so verausgaben, zumal die Truppe steht: fast alle der 31 Tänzer und Tänzerinnen kamen mit Thoss von Kiel nach Hannover, wo er eine eigene Dramaturgie, mehr Geld, bessere Proben- und Auftrittsbedingungen und ein ballett-hungriges Publikum vorfindet.

ten zeigen. Zwei Spielstätten, zwei Geldgeber, ein Ensemble: aus der Not eine Tugend gemacht oder, wie in Oldenburg propagiert, einzigartiges neues „Modell“? Clever ausgedacht ist es allemal.

In Braunschweig schickt sich Henning Paar an, die unter Pierre Wyss (der sich am 4. November in Karlsruhe bei der Premiere seines „Zirkus Fellini“ als neuer Ballettleiter verbeugt) aufgeblühte Tanzszene zu pflegen und mit seinen eigenen Choreographien zu bereichern. Mutig ist sein Entrée mit dem neuen Oscar Wilde-Stück „Denn jeder tötet, was

reographen-Wettbewerb zum Publikumsliebbling.

Eines haben diese Choreographen, alle unter 40 Jahre jung, gemeinsam, ob in Hannover, Oldenburg, Braunschweig, Hildesheim oder Osnabrück: die Zuschauer dürfen auch mal laut lachen über albernen Klamauk oder leise schmunzeln über Alltagsweisheiten, die mit charmantem Augenzwinkern vertanzt werden. Das war bislang auf deutschen Tanzbühnen eher verpönt.

Henning Paars Start in Kassel: DDB 11/1999; Das Kieler Ballett unter Stephan Thoss: DDB 8/1999.

